

## **Im Anfang waren wir eins**

Zur Ausstellung *Dalla terra alle genti. La diffusione del Cristianesimo nei primi secoli*

Die Ausstellung *Dalla terra alle genti*, 1996 in Rimini, belegte an Hand authentischer Objekte, Papyri und Inschriften, wie das frühe Christentum im Judentum des antiken Judäa entstand und sich von dort ausbreitete, „*in Asia Minore, in Grecia, fino alla Roma imperiale*“, später von dort über die ganze Welt. Und warum es diese Botschaft war und keine andere aus der Fülle der antiken Religionen, die den herrschenden Götterglauben der griechisch-römischen Welt überwand. Worin ihr Geheimnis bestand und bis heute besteht.

Die Ausstellung gehört in den Kontext der seit Jahren sich verstärkenden Bemühungen um eine christlich-jüdische Verständigung, um ein Bewusstsein der großen gegenseitigen Bedeutung, der tiefen, unzerstörbaren Verbindung zwischen Juden- und Christentum. Die Exponate und Schriftstücke stammten aus den Schatzkammern beider Kulturen, aus dem British Museum in London, den Musei Vaticani in Rom, der Israel Antiquities Authority in Jerusalem, den Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin, dem Museo Archeologico Madrid, der Capitolinischen Museen, dem Colchester Museum, der florentinischen Biblioteca Medicea, der Biblioteca Vaticana, dem Ashmoleum Museum Oxford, der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, den Musées d'Art et d'Histoire Narbonne, dem Nationalmuseum von Aquileia. Sie wurden von Kennern und Wissenschaftlern ausgesucht, verpackt, versichert und nach Rimini geflogen. Hinter der Ausstellung stand unendliche Mühe, der Einsatz hunderter Forscher und junger Freiwilliger, die Arbeit einer ganzen Gesellschaft, der „*Associazione Meeting per l'Amicizia fra i popoli*“. Diese Mühe machte die Ausstellung zu einem überzeugenden Ereignis. Es war sichtbar auf den ersten Blick: die Idee *Dalla terra alle genti* geht uns alle an, „das Land“ und „die Völker“, Juden und Christen. Schon, wie sie zustande kam, kündigt vom Erfolg jener Botschaft der Humanität und der Liebe.

Die Initiative war einem deutschen Wissenschaftler zu verdanken, dem Papyrologen und Bibelforscher Carsten Peter Thiede aus Paderborn, mit dem ich in Israel zusammenarbeitete und der leider wenige Jahre darauf viel zu jung verstarb. Thiede wurde in den neunziger Jahren weltweit bekannt durch seine Datierung des Papyros Magdalen Greek 17, P 64, eines winzigen Fragments des Matthäus-Evangeliums (3), das seine These von der „Zeitgenossenschaft der Evangelien“ bestätigte, seine Überzeugung, die schriftliche Kunde vom jüdischen Pharisäer Jesus, seinen Taten und Wundern sei das Werk jüdischer, Messias-gläubiger Zeitgenossen, sei jüdische Überlieferung und Chronik. „*Thus the perception of Jesus as divine was not a later developement of Christian faith, but a firm belief*“, schrieb das

amerikanische Magazin *Time* (4) über Thiedes Analyse des Magdalen Papyros. Es handelt sich um drei winzige Schnipsel aus einem alten Manuskript und dennoch bilden sie das Herzstück der Ausstellung, das wesentliche Beweisstück für eine verblüffend neue Sicht auf Altbekanntes, zusammen mit drei anderen Fragmenten, dem Qumran-Fragment 7 Q 5 aus Jerusalem, einem Pariser Bruchstück des Lukas-Evangeliums und dem Johannes-Papyros P 52 aus Manchester (5).

In Rimini lagen diese Papyros-Bruchstücke zwischen hunderten Ausstellungsstücken, ein eiliger Besucher konnte sie übersehen. Vieles andere war zu betrachten, Voluminöses, Raumfüllendes, Farbiges aus Marmor und Silber, antikem Glas und Edelstein. Oder menschliche Knochen, wie der *osso del calgagno di un uomo crocifisso*, der vom Nagel durchstoßene Fußknochen eines gekreuzigten Mannes aus dem Rockefeller Museum Jerusalem (Katalog Nr.5) In diesen Tagen wurde nicht nur Jesus gekreuzigt, sondern mancher Jude, der in Konflikt mit der römischen Fremdherrschaft geriet.

Im Anfang waren wir eins. Im Anfang war Jesus ein gläubiger Jude, seine Anhänger Juden, und jüdisch die Welt, zu der er sprach. Die ausgestellten Gegenstände sind aufregende, hautnahe Belege des frühen Christentums, wie es war: eine umstrittene, zuzeiten verfolgte jüdisch-messianische Sekte, ohne Macht, ohne Pracht, ohne Prunk. Seine Hervorbringungen beeindruckten durch die Ausstrahlung des halb Illegalen, inwendig Drängenden, Geheimnisvollen. Grabsteine mit verschlüsselter Inschrift. Ein elfenbeinerner Damestein mit geheimen Verständigungszeichen (Kat.Nr.186). Ein umfangreiches silbernes Geschirr mit *brocca* (Weihwasserkrug – wie nahe waren sich damals noch die Sprachen, *brucha* heißt es auf hebräisch), alles ein wenig unterspielt, betont privat.

Die Stücke sind Zeugnisse geheimen Widerstands. Das frühe Christentum wurde bekämpft, obwohl es als jüdische Sekte galt, und das Judentum selbst *religio licita*, das heißt gesetzlich anerkannt, sogar privilegiert war – von daher wohl auch die ersten Spannungen zwischen den etablierten Gemeinden und den Anhängern des galiläischen Predigers. Die frühen Imperatoren machten zwischen Juden und Christen keinen Unterschied. Kaiser Claudius betrachtete Christen als Störenfriede aus der Provinz Judäa: *Iudeadus impolsore Chresto assidue tumultantis Roma expulit*, schrieb Sueton noch im zweiten Jahrhundert, „Er vertrieb die Juden aus Rom, die auf Betreiben eines Chrestos ständig Unruhe stifteten“ (8).

Der Katalog *Dalla terra alle genti* enthält wichtige Texte, etwa den Essay von Joseph Zias, dem Kurator der Israel Antiquities Authority, *La prima cristianità in Terrasanta*, „Die ersten Christen im Heiligen Land“ oder den von Marta Sordi *I rapporti fra cristianesimo e impero*, „Die Beziehungen zwischen Christentum und Imperium“: wir erfahren von den drei Grössen in dieser Tragödie, vom Judentum des Tempels, von der jungen Sekte und der beide unterdrückenden weltlichen, der römisch-imperialen Macht. Wir

erfahren, wie diese drei miteinander verwoben waren und gegeneinander standen, wir lernen ein kompliziertes Drama verstehen, einen Wirrwarr der Interessen, am Ende ein hoffnungsloses Dilemma mit tödlichem Ausgang, woraus sich, ungeahnt von allen Beteiligten, etwas Grosses, Neues entwickelte.

Hier ist zu ahnen, zum ersten, wie unendlich kompliziert, unüberschaubar, für den Einzelnen im Grunde nicht beeinflussbar, Geschichte ist. Zum zweiten, dass jener Glaube, jene Hinneigung der Menschen zum Gesetz vom Berge Sinai seine Gründe im Menschen hat, damals wie heute. Dass aber auch der christliche Glaube seine Gründe im Menschen hat. Dass er sogar seine Gründe im Judentum hat.

Das Judentum nach Jesus, nach dem Fall des Tempels, war nicht mehr das selbe wie vorher. Man versteht die Bedeutung Jesu als Symbol einer Veränderung – auch im Judentum. Jesus war Pharisäer. Er symbolisiert zunächst – ehe überhaupt das Christentum entstand – das allmähliche Sich-Durchsetzen der pharisäischen Schriftgelehrten als neue Bedeutungsträger des Judentums. Dass er eigene Wege ging, bedeutete – angesichts der großen Differenziertheit jüdischer Auslegungen und Ansichten – noch nicht den Beginn einer neuen Glaubensrichtung. Die Abtrennung der neuen messianischen Sekte vom Judentum war ein Vorgang von mindestens zwei Jahrhunderten Dauer.

Ein Gang durch die Ausstellung muss heutige – vor allem protestantische – Christen erfrischen und aufmuntern, muss sie loslösen von den vielleicht enttäuschenden Erlebnissen mit heutiger Kirche: so mutig waren wir einst, so konspirativ und so tapfer, so kunstreich, geheim und entschlossen in unserem Widerstand gegen ein übermächtiges Imperium. So sehr haben wir einmal geglaubt. Damals, als wir noch Frühchristen waren, uns noch erinnerten, woher und wozu, als wir noch fühlten: "das Land", als wir noch wollten: "Vom Land zu den Völkern".

Als wir der Wurzel noch nahe waren. Der jüdischen Wurzel. Paolo Liverani arbeitet diese einfache Wahrheit heraus in seinem Essay *"Il contesto religioso multiculturale"* (9): *"Innanzitutto, nei primi secoli della nostra era, solo il monotesismo ebraico e quello cristiano erano costituzionalmente alternativi ed esclusivi rispetto al qualsiasi altro credo"*, "Mehr als alles waren, von sich aus, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, der jüdische Monotheismus und jener der Christen etwas Alternatives und Exklusives gegenüber jedwedem anderen Glauben." Das Christentum hat, solange es dem jüdischen Ursprung verbunden bleibt, das Revolutionäre in sich. Andernfalls nicht. Wenn es judenfeindlich wird, nimmt es unbewegliche, reaktionäre Formen an, erstarrt, verliert die Glaubhaftigkeit seiner Botschaft. Diese beiden Religionen waren und bleiben – ob wir wollen oder nicht – immer miteinander verbunden. Die Christen müssen eingestehen: Unser

Heiland war ein Jude. Die Juden müssen sich sagen: Was auch immer daraus geworden ist – es entstand aus unserer Mitte.

Die Spaltung, unser Trauma, erfolgte später als bisher angenommen. Es ist das Verdienst von Carsten Peter Thiede, dass er diesen Nachweis wissenschaftlich erbringt. Andere Forscher und Papyros-Experten stehen ihm bei und haben ihm vorausgearbeitet, Colin Roberts, T.C. Skeat und Italo Gallo (10), aber erst Thiede fasst ihr Bemühen zusammen und bringt die Ausstellung in Rimini zuwege: jene Papyri belegen, dass die Evangelien noch vor der Zerstörung des Zweiten Tempels entstanden, dass Matthäus, Johannes und Lukas Augenzeugen, Zeitgenossen Jesu und Mitbürger waren, dass ihre schriftlichen Niederlegungen früher erfolgten als bisher angenommen. Das würde zum ersten beweisen, dass der Mann Jesus wirklich existierte, nicht nur – wie moderne Theologen behaupten – als "symbolische Gestalt" (nebenbei: für das jüdische Schrifttum, etwa den Talmud ist Jesu Historizität nie ein Problem gewesen, seine Existenz wird vorausgesetzt, obwohl Juden seine Göttlichkeit bestreiten), zum zweiten, dass alles – seine Auftritte, seine Vorhersagen, etwa die vom Sturz des Tempels – zunächst in einem innerjüdischen Kontext zu sehen sind, schließlich sein tragisches Ende in einem politischen Zusammenhang.

Die Theorie von der "Augenzeugenschaft" der Evangelisten erschüttert die Annahme, jene Bücher wären Hervorbringungen der "Heidenkirche", Schrifttum späterer Autoren des dritten und vierten Jahrhunderts, nachträgliche Erzählungen von Jesu Auftreten, später mitgeteilt und legendenhaft gehört. Derlei wurde schon deshalb geglaubt, weil diese Texte in Griechisch abgefasst waren, was Beweis genug schien, dass sie nicht von Zeitgenossen im antiken Judäa niedergelegt sein konnten, wo man doch Hebräisch oder Aramäisch sprach und schrieb.

Thiede versucht, auch dieses über Jahrhunderte verfestigte Vorurteil zu widerlegen. Er beruft sich nicht nur auf die oben erwähnten vier Papyri. Er erinnert daran, dass Johannes den Teich Bethesda erwähnt (Johannes 5,2), eine Teichanlage, die nachweislich im Jahre 70 von den Römern unter Titus zerstört worden ist – das allein wäre Beweis für seine These, wonach das Johannes-Evangelium vor der Zerstörung des Zweiten Tempels geschrieben sein muss (11). Aber sein hauptsächlichster Vorstoß gilt dem verinnerlichten Vorurteil, die Evangelien müssten außerhalb und nach Judäa entstanden sein, weil ihre Urschriften in Griechisch verfasst sind.

In diesem Sinn verstehe ich, und erst jetzt, nach Besuch des alten Rathauses von Rimini, Thiedes Beitrag zum Katalog der Ausstellung "*Le lingue e la tradizione testuale del primo cristianesimo*" (12), "Sprachen und Text-Tradition des frühen Christentums". Er vertritt die Ansicht, jene Manuskripte – die Evangelien – hätten sehr wohl im damaligen Judäa entstanden sein können, von Augenzeugen Jesu niedergeschrieben, von

Mitbeteiligten, nicht von Späteren, einfach deshalb, weil dieses Land immer mehrsprachig war und das Griechische damals eine hierorts übliche Sprache.

Ich lese diesen Text heute in Israel und muss ihm recht geben. Die These vom Multi-Linguismus des jüdischen Volkes – Thiede spricht vom *trilinguismo della società ebraica* – bewahrheitet sich bis in die Gegenwart. Auch das heutige Israel lebt auf mehreren sprachlichen Ebenen: Hebräisch und Arabisch als Muttersprachen, Englisch als internationale Verkehrssprache, und für die Einwanderer – die unten den Juden die Hälfte der Bevölkerung ausmachen – eine weitere je nach Kommunität oder Herkunftsland. Ich habe in Israel kaum jemanden getroffen, der nicht mindestens zwei, oft drei oder mehr Sprachen spricht, und es verging noch kein Tag, an dem nicht auch ich in zwei oder drei Sprachen hätte sprechen, lesen, sogar schreiben müssen.

Es war und ist üblich in diesem Land, daß synchron in mehreren Sprache gesprochen und geschrieben wird. Babylonische Sprachenverwirrung entsteht deshalb noch lange nicht, die Sprachen bleiben "für sich", lassen einander leben, man bedient sich ihrer in verschiedenen Sphären: des Englischen im kommerziellen Gebrauch, des Russischen in der Welt der Olim Chadashim aus der früheren Sowjetunion, des Französischen in der Kommunität der sefardischen Einwanderer, während Iwrit offizielle Schul- und Landessprache bleibt, und *Iwrit tanachit*, das biblische Hebräisch, die Sprache der Synagoge. Und es sei nicht vergessen, dass es arabische Israelis gibt, die weiterhin Arabisch sprechen, schreiben, lesen, sowie eine überall gegenwärtige Minorität von Einwanderern aus Äthiopien, deren Sprache das fast vergessene, uralte Amharisch ist. Der tägliche Gebrauch verschiedener Sprachen kann zu etwas Selbstverständlichen werden, zu etwas, worüber man nicht mehr reflektiert, für die Gesellschaft wie für den Einzelnen.

Das sei angeführt, um Thiedes Theorie von einer üblichen, tagtäglichen synchronen Mehrsprachigkeit des antiken Judäa alles Verwunderliche, Erstaunliche zu nehmen, das sie auf den ersten Blick haben mag. Das heutige Israel lässt durchaus den Rückschluss auf antike Zeiten zu: die antike Welt des Mittelmeerraums war in ähnlicher Bewegung wie die heutige, ein ähnlicher Handel und Verkehr, ein Kommen und Gehen und Nebeneinander verschiedener Völker und Zungen. In der Antike koexistierten das Aramäische als Umgangssprache, das Hebräische als *lashon ha kodesh*, das Griechische und Lateinische mit- und nebeneinander, über Jahrhunderte, auf der Straße wie in der Bibliothek, im Alltagsleben wie in den Schriftrollen, Codici, Papyri.

Es war damals wie heute – jedenfalls vom Sprachlichen her – eine multikulturelle Welt, tolerant, offen für jede Stimme, jede Zunge. Niemanden in Israel würde heute ein englischsprachiger Text befremden, niemand würde ihn überhaupt als etwas „Fremdartiges“ wahrnehmen. So wird es wohl auch damals gewesen sein: niemand hat sich darüber gewundert, dass die früheste Niederschrift des Matthäus-Evangeliums (der Papyrus Magdalen Greek 17, P

64) – auf Griechisch geschrieben war. Auch der zeitgleiche urjüdische Ester-Papyros (Katalog-Nummer 242 der Ausstellung) ist in dieser damals alltäglichen Sprache verfasst.

Ich wünschte mir, viele würden verstehen, viele diese Ausstellung sehen, viele würden diesen Sommer in Rimini nicht nur baden, Eis essen, die Altstadt bewundern, sondern auch, nachdem sie das alte Rathaus verlassen, darüber nachdenken, woher das alles kommt. Woher alles, was wir jetzt besitzen, unsere Beweglichkeit, Toleranz und Freiheit, unser Einander-Gelten-Lassen. Es gibt eine alte Welt, in der wir alle unseren Ursprung haben, eine Idee, ein Gesetz, das allem zu Grunde liegt.

Thiedes letzter Beeis ist für mich – naheliegend – der schlüssigste. Ich verließ die Ausstellung mit einem neuen Bild von unserer alten Welt. Denn genau so war es: Wir waren uns einst viel näher als heute. Die Evangelien sind zeitgenössisches jüdisches Schrifttum, hier im „Land“ liegt unsere Wurzel, später ging, wie auch immer adaptiert, die alte Botschaft „zu den Völkern“ und um die ganze Welt, das Christentum hat missioniert, das Judentum nicht, es gibt noch andere Unterschiede, manche legen sich darauf fest, manche sehen eher die Gemeinsamkeit, aber „das Land“ gibt es immer noch, uns hier im Land und euch, „die Völker“.

© Chaim Noll 1996

Veröffentlicht: Mut. Forum für Kultur, Politik und Geschichte, Nr.347, Juli 1996, S.88 ff.

Italienische Fassung (gekürzt): Tracce, Milano N.9, Ottobre 1996

- (1) Die Ausstellung ist geöffnet bis 1.September 1996
- (2) Emilia Guarnieri, Katalog *Dalla terra alle genti. La diffusione del cristianesimo nei primi secoli*, Milano 1996, S.3
- (3) Carsten Peter Thiede/Matthew D'Ancona, *Eyewitness to Jesus*, London 1996, dt. Der Jesus-Papyros, München 1996 Vgl.auch Carsten Peter Thiede, Jesus aus erster Hand, MUT, April 1996, S.74 ff.

- (4) John Elson, *Eyewitnesses to Jesus?*, *Time*, April 8th 1996, S.44
- (5) Carsten Peter Thiede, *New testament fragments*, *Time*, April 15th 1996, S.5
- (7) Chaim Noll, *Taube und Stern*, Roma Hebraica, Gnadenthal 1994
- (8) Sueton, *Claudius* 25,4
- (9) Paolo Liverani, *Il contesto religioso multiculturale*, Katalog *Dalla terra alle genti*, a.a.O. S.63 ff.
- (10) Carsten Peter Thiede, *Jesus aus erster Hand*, *Mut* April 1996, a.a.O.
- (11) ders., *New testament fragments*, a.a.O.
- (12) ders., *Le lingue e la tradizione testuale del primo cristianesimo*, Katalog *Dalla terra alle genti*, a.a.O., S.133 ff.